

Am 24. April 1945 wurde die Stadt Domodossola von Partisanen befreit. Im Herbst 1944 bestand dort vierzig Tage lang die Partisanenrepublik Ossola, bis sie von Faschisten und SS zurückerobert wurde. Es war die bedeutendste Partisanenrepublik Italiens. Heute leben von den Veteranen dieser Republik in Domodossola nur noch etwa 25. «Voglio incidere», sagen sie. Sie wollen, dass ihre Geschichte aufgeschrieben wird.

Vierzig Tage Freiheit

Von Alexander Grass

Gianmauro Mottini, der Bürgermeister von Domodossola, strafft den Rücken. Hinter ihm ist das Gemeindehaus, vor ihm auf dem Platz Publikum, eine Militärformation, Blasmusik. Am Rand des Platzes haben sich Veteranen aufgestellt. Ihre roten, blauen und grünen Halstücher erinnern daran, welcher Partisanen-Formation sie zugehörten: die Liberal-laizistischen grün. Die kommunistisch-sozialistische Brigade rot. Die Katholiken blau.

«Als die Faschisten am 14. Oktober 1944 Domodossola zurückeroberten, war die Stadt völlig leer», sagt einer. 35000 Menschen waren auf der Flucht, 12000 von ihnen kamen in die Schweiz. Kinder, Zivile, Partisanen. «Wir waren Gefangene. Aber sie haben uns aufgenommen wie Freunde und Verwandte. Wir wurden sehr sehr gut behandelt. Bravo Svizzera! Guten Tag!»

Heute wird eine Tafel enthüllt, zu Ehren der Schweiz. Darauf steht: Am 60. Jahrestag der Partisanenrepublik Ossola – zum Gedenken an die brüderliche Hilfe, gewährt von Schweizer Freunden. «Hinter uns lagen die vierzig Tage der Partisanenrepublik Ossola», sagt Franco Siccoli, geboren 1933. «Alles war euphorisch.» Doch als die Faschisten und die SS näher rückten, wurden 2500 Kinder mit dem Zug in die Schweiz ins Wallis und Tessin gerettet. Die Schweiz sei ihm als Paradies erschienen, sagt Siccoli. Dort hatte es Weissbrot und Spielzeug.

Giovanni Zaretti ist 83 Jahre alt. «Ein Kommunist ohne Parteibuch», sagt er über sich. Er stösst die Türe auf ins Büro der Veteranen-Vereinigung. In der Mitte ein Tisch. An den Wänden Plakate. Vergilbte Fotos. Orden. Dokumente stapeln sich. «Hier in Domodossola», sagt er, «leben noch etwa 25 ehemalige Partisanen.»

«Leider tut die Regierung alles, um die Erinnerung an die Widerstandsbewegung zu zerstören. Die Beiträge an die Partisanenvereinigungen wurden halbiert. Der Ministerpräsident hat noch nie an den Feiern zum Befreiungstag am 25. April teilgenommen. Ein Postfaschist ist jetzt Aussenminister.»

Zaretti erinnert sich. Wie seiner Heimkehr von der Russland-Front der Marschbefehl gefolgt ist für den italienischen Afrikafeldzug. Doch die Alliierten waren am 10. Juli 1943 in Sizilien gelandet. Das italienische Regime brach am 8. September 1943 zusammen. Die antifaschistischen Parteien gründeten

gleichentags das Nationale Befreiungskomitee und eröffneten den bewaffneten Kampf. Nazideutschland besetzte Nord-Italien.

Zaretti zog es Richtung Domodossola nach Hause. Dort hatten Partisanen bereits einige Täler befreit und den Anfang gesetzt für die Partisanenrepublik. Die deutsche Heeresgruppe C hatte sich 1944 auf die Linie zwischen Rimini und La Spezia zurückgezogen. In ihrem Rücken wurde am 10. September die Partisanenrepublik Ossola proklamiert. Von den fünfzehn Partisanenrepubliken in Italien war sie die bedeutendste. Aus Partisanen-Banden waren Brigaden und aus Brigaden waren Divisionen geworden. Aber es herrschten Rivalitäten unter den Formationen. Der Kampf der über 4000 Partisanen verlief wenig koordiniert und ohne Nachrichtenverbindungen. Die bitter notwendige Hilfe der Alliierten blieb aus.

Das Ende ist rasch erzählt: «Wir waren oben in dieser Hütte auf einer Alp. Und wir hatten Hunger. Wir hatten schon gesehen: Die Deutschen waren nah, die Brücke war gesprengt. Wir entschieden, zu dritt im Tal Mehl, Brot und Kastanien zu suchen.» Zaretti steht auf, tritt ans Fenster. «Sehen sie dort oben», sagt er und zeigt hinaus. Nebel – wie damals. «Wir gingen. In der Nähe des Dorfs hörten wir den Lärm. Die Deutschen waren schon da. Auf dem Rückweg sammelten wir eine Handvoll Kastanien. Es blieb die weite Flucht in die Schweiz.»

Binntal

Nach vierzig Tagen wurde die Partisanen-Republik am 19. Oktober von italienischen Faschisten und deutscher SS eingenommen. Panik ergriff die Bevölkerung. Zahlreiche Dramen ereigneten sich auf dem Flüchtlingstreck Richtung Schweiz, als die Partisanenrepublik zusammenbrach. «Wir waren 24 Partisanen. Mit der Seilbahn fuhren wir hinauf zur Alpe Devero», berichtet Ubaldo Marta. Mit der Absicht, von dort über den verschneiten Passo della Rossa ins Binntal, ins sichere Wallis zu flüchten. «Die SS aber hatte die Talstation erobert. Sie fuhren unsere Gondel wieder zurück. Einige Partisanen sprangen ab, verletzten sich dabei schwer und wurden später erschossen. Als die Gondel bei der Talstation einschwebte, eröffneten die Deutschen das Feuer. Ich überlebte. Auf mir lagen zwei Tote und ein Verletzter. Der Verletzte wurde erschossen. Ich kam ins Konzentrationslager.»

Luigi Boghi ist 81 Jahre alt. «Leider», sagt er, «habe ich es nicht bis in die Schweiz geschafft.» Sein Vater kam als Arbeiter zum Bau des Simplontunnels. «Wir waren zehn Kinder, wir litten Hunger. Arbeit bekam nur, wer bei den Faschisten eingeschrieben war. Zuhause aber wurde gegen den Faschismus geredet. So mussten wir den Gürtel eng und enger schnallen.» Boghi kommen die Tränen. «Fragen sie mich etwas anderes», sagt er. Aber seine Geschichte lässt ihn nicht los.

«Nach dem Zusammenbruch am 8. September 1943 schlugen wir uns erst in die Büsche. Danach gingen wir, acht Partisanen, zum Kraftwerk von Coglio, um dieses vor der Zerstörung zu schützen. Die SS liess mir ausrichten, dass sie meine Eltern festnehmen würden, wenn ich mich nicht innert eines Tages stellen würde.» Luigi Boghi stellte sich. Er kam ins Gefängnis, genau an jenem Platz in Domodossola, der jetzt der Hilfe aus der Schweiz gewidmet ist. Dort wurde er gefoltert. «In

Novara wurden wir zu zehnt zum Tode verurteilt. Acht wurden hingerichtet. Ich wurde begnadigt und kam ins KZ nach Dachau.»

Luigi Boghi zieht einen Brief hervor, den er aus Dachau an seine Eltern geschrieben hat. Wegen der Zensur ein unverfänglicher Text. Und die Aufforderung, der Bruder, ein Kreuzworträtselan, möge den Brief gut lesen. Im Text versteckt war eine Nachricht: Es geht schlecht, wir haben Hunger. Luigi Boghi erzählt vom Überleben in Dachau, von der Zwangsarbeit. Von den 40'000 Menschen, die als «Politische» interniert gewesen waren in Konzentrationslagern, kehrten nur 4000 zurück.

In Italien wird heute ein Historikerstreit geführt. War das faschistische Italien nachsichtiger mit den Verfolgten als das nationalsozialistische Deutschland? Weil Italien weniger durchorganisiert und menschlicher war? Oder herrschte dort vielmehr eine kriminelle, rassistische Diktatur? Eine Bewältigung der faschistischen Vergangenheit wie in Deutschland hat in Italien bisher nicht stattgefunden. «Als wir nach Hause zurückkehrten », sagt Luigi Boghi, «konnten wir nicht offen reden so wie jetzt. Man hielt unsere Berichte für Lügengeschichten. Die grosse Mehrheit glaubte uns nicht. Viele Jahre lang haben wir geschwiegen.»

Bedrettotai

In der Nacht vom 15. zum 16. Oktober tagte zum letzten Mal die regierende Junta der Partisanenrepublik. Die letzten Partisanen flüchteten über den 2300 Meter hohen Passo San Giacomo ins Bedrettotai in die Schweiz. Auf der schweizerischen Seite der Grenze hatte Bernardino Rovelli Militärdienst als Hauptmann der Schweizer Armee, zusammen mit siebzig Mann einer Gebirgskompanie. «Wir hatten den Befehl, Flüchtlinge einzulassen. Die Politischen sollten wir zurückweisen. Aber wenn 200 Menschen ankommen bei Schneefall in der Nacht – wie hätten wir die befragen sollen. Wie hätten wir die in den Tod zurückschicken sollen?»

Rovelli verstand, dass der Treck mit 1200 Partisanen und Flüchtlingen ein bedeutendes Ereignis sein musste. Rasch hintereinander machte er mit seiner Leica Aufnahmen. Er hätte dafür im Gefängnis landen können. Seine dreizehn Fotos sind die einzigen, die es von diesem Drama an der Schweizer Grenze gibt. «Sie trugen Halbschuhe, Zoccoli ohne Socken. Und dünne Jacken. Ihre Esswaren hatten sie in den Dörfern gestohlen, durch die sie gezogen waren. Hier – eine Frau im Abstieg. Man sieht eine Laufmasche, Halbschuhe, ein Umhang. Dünne Kleider. Arme Teufel.» Nachts mussten Rovelli und seine Leute den Flüchtlingen mit Skiern entgegensteigen. «Das wenige, das wir hatten, teilten wir. Suppe, Speck, Socken.»

Bernardino Rovelli ist stolz auf seinen Aktivdienst im Bedrettotai. «Wir Soldaten haben nicht darüber nachgedacht, ob und wer in der Schweiz sich für oder gegen den Nationalsozialismus ausgesprochen hat. Wir taten unseren Dienst. Es war mir eine Ehre», sagt er.

«Heute sehne ich mich nach jener Zeit. An den Zusammenhalt. An die Freundschaft unter uns Soldaten. Das sind alte Geschichten. Aber ihr Junge solltet sie kennen. Ich bin 1917 geboren. Ich bin noch in Holzschuhen zur Schule

gegangen. Geld hatte es wenig. Zu essen gab es ein Stück Brot, eventuell noch etwas Käse. Niemand weiss heute mehr, was wir geleistet haben. Wir hatten die Mobilisierung und den Weltkrieg. Wir haben die moderne Schweiz gebaut. Der heutige Reichtum entstand mit unseren Opfern.»

Brissago

Je schärfer die Verfolgung der Juden und Jüdinnen in Italien wurde, desto wichtiger wurde für die Flüchtlinge die Schweizer Südgrenze. Der Kanton Tessin drängte in Bern immer wieder auf eine Öffnung der Grenzen – und war damit am Ende auch erfolgreich. Paolo Storelli aus Brissago am Lago Maggiore hat über die Kriegsjahre in Brissago ein Buch geschrieben. Es ist jenen sieben jüdischen Flüchtlingen gewidmet, die an der Grenze in Brissago zurückgewiesen und in Konzentrationslagern umgebracht worden sind: Leone Latis, Anita Latis-Bolaffi, Liliana Latis, Giulia Basevi-Forti, Adele Horitzk, Regina Grünberger, Enrico Grünberger.

Für die Brissaghese war der Krieg von 1939 bis 1943 noch weit. Eine Partisanengruppe stiess aber am 26. August 1944 in Cannobio auf eine deutsche Patrouille. Drei Deutsche kamen um. Am Tag danach wurden alle 500 Männer festgenommen, 55 von ihnen sollten erschossen werden oder gehängt. Der Bürgermeister wurde gezwungen, die Auswahl zu treffen. Nach Verhandlungen wurden die 55 begnadigt und kamen in Vernichtungslager. Am 2. September 1944 wurde Cannobio von den Partisanen erobert. Sie konnten die Stadt nicht halten.

«Aus Furcht vor Vergeltungsmassnahmen flüchteten viele Frauen und Kinder Richtung Brissago. Doch die Behörden wollten sie nicht in die Schweiz einlassen. Leute aus Brissago gingen auf die Strasse, die Arbeiter und Arbeiterinnen der Tabakfabrik legten die Arbeit nieder. Sie demonstrierten, bis die Flüchtlinge bleiben konnten.»

Wie Sieger wurden die verblüfften Flüchtlinge in Brissago bejubelt. Storelli sagt, etwa zehn Personen aus Brissago hätten aktiv für den Widerstand gearbeitet. Sie hätten Waffen und Material hinausgeschmuggelt. Sie seien Bergführer für die Partisanen gewesen. «In den Kellern des Hotel Verità in Ascona befand sich ein Lager mit Waffen und Material für die Partisanen. Ein Führer brachte Partisanen über die Berge zum Monte Verità. Sie schmuggelten Reis in die Schweiz und gingen wieder über die Berge zurück.»

Es gab Idealisten unter den Schmugglern in Brissago, die geflüchtete alliierte Kriegsgefangene in die Schweiz geführt haben. Es gab aber auch jene, für die der Schmuggel einfach eine Verdienstmöglichkeit war. «Die führten Juden in die Schweiz und verlangten dafür gesalzene Preise. Sie haben sie ausgebeutet. Und darüber redet niemand, bis heute nicht.»

Adriano Bianchi, ehemaliger Kommandant der Partisanenbrigade General Perotti sitzt vor einer Tasse Kaffee. Sein Stock lehnt neben ihm am Tisch. Er kommt aus einem Gedenkgottesdienst für die Gefallenen. Es braucht nur selten eine Frage. Er erzählt. «Ich habe die Angst gesehen. Die Müdigkeit der Partisanen, die durch die Berge gejagt worden sind. Ich habe mich heute an diese Zeit erinnert. Ich habe

mich an die Schweiz erinnert, die mich aufgenommen und gesundgepflegt hat, die meine zweite Heimat geworden ist.»

«Wir waren wenige», sagt Bianchi. Keiner habe es in den Bergen länger als drei Monate ausgehalten. Die Mangelernährung. Die Einsamkeit. Man wurde krank. Man war verletzt. Man konnte nicht mehr schlafen. Man verlor den Verstand.

Adriano Bianchi erzählt von der Befreiung Cannobios. Wie die zuvor überrumpelten Faschisten mit Macht zurückgekehrt sind. Welch hoher Preis bezahlt werden musste für sieben Tage Freiheit. «Militärisch gesehen war die Partisanenrepublik Ossola ein Fehler. Politisch aber nicht. In der ganzen Welt wurde verstanden, dass Partisanen in Italien die mächtigste Armee der Welt gedemütigt hatten. Die Partisanen galten nicht mehr als Banden von Fahnenflüchtigen. Die Ehre des Landes wurde gerettet.»

Adriano Bianchi hat ein nachdenkliches Buch über seine Partisanenzeit geschrieben. Wie Partisanen in Cannobio gefangene Deutsche an der Schweizer Grenze abgegeben haben. Wie Milizionäre, die sich schon ergeben hatten und denen freies Geleit in die Schweiz versprochen worden war, von denselben Partisanen hinterrücks erschossen wurden. «Mir war zum Kotzen» schreibt Bianchi.

Er wehrt sich dagegen, wie die Resistenza später im kalten Krieg – auch von der Linken – parteipolitisch aufgeladen worden ist. 1944 seien die Partisanen kaum ideologisch ausgerichtet gewesen, sagt er. Sondern instinktiv demokratisch, oft der Familientradition verbunden. Erst 1945 seien Parteipolitiker dazugestossen, auch linke Wendehälse, die sich ihren Anteil an der Macht im Nachkriegsitalien erhofften.

«Die Geschichte des Widerstandes in Italien wird neu bewertet werden. Auch wenn ich bald nicht mehr da sein werde. Mein Leben geht dem Ende zu. Jemand wird ein unvoreingenommenes Urteil sprechen.»

Onsernonetal

Die Allparteienregierung der Partisanenrepublik Ossola erzielte trotz ihrer kurzen Lebensdauer Erfolge in der Justiz und im Erziehungswesen. Zur Versorgung der Bevölkerung diente der Handel mit der Schweiz. Industriegüter für die Schweiz wurden gegen Nahrungsmittel für die Republik getauscht. In Tag- und Nachtarbeit wurden zwei Flugfelder gebaut, um die erwartete Versorgung durch die Alliierten aufnehmen zu können. Doch die strategische Lage hatte sich geändert. Die Alliierten hatten den Partisanen ohnehin nur die Rolle einer Guerilla zugedacht und nicht die eines stehenden Heers. Wie der Warschauer Aufstand 1944 blieb das 3500 Mann starke Partisanenheer der Republik Ossola auf sich allein gestellt. Die rettende Luftbrücke kam nicht.

«Wohin die Deutschen und Faschisten zurückgekehrt waren, blieb nichts als verbrannte Erde. Das Kriegsende nahte. Was sie zurücklassen wollten, war ein verwüstetes Land.»

Den Partisanen mit Adriano Bianchi blieb die mühselige Flucht von Cannobio ins Valle Vigezzo zu den Bagni di Craveggia im Onsernonetal. 500 Personen hatten

sich in diesen Tagen zu den Bagni geflüchtet. Die 260 Zivilen retteten sich sofort in die Schweiz. Eine Order aus Bern verbot aber den 260 Partisanen die Einreise. Die Partisanen hatten kaum Wachen aufgestellt, so erschöpft und demoralisiert waren sie. Um 16.07 Uhr überraschte sie am 18. Oktober 1944 der Angriff von Faschisten und SS. 25'000 Schüsse fielen. Bianchi traf ein Schuss zuerst ins rechte Bein, dann ein zweiter ins linke. Er rollte den Hang hinab, landete voller Todesangst hinter einem Felsblock. Nebel kam auf, die Gegner zogen sich zurück. In der Nacht wurde er gerettet. Partisanen brachten ihn ins schweizerische Spruga.

«Jahre später bin ich in die Wirtsstube nach Spruga zurückgekehrt. Alles war wie damals. Wo sie zwei Tische zusammengeschoben und mich als Schwerverletzten daraufgelegt hatten. Wo sie mir Brot, Käse und Schokolade gegeben haben.»

Im Onsernonetal leben nur noch wenige Zeitzeugen. Manche sind gestorben. Andere sind ausgewandert. Was bleibt, ist ein Dokument des Radios der italienischsprachigen Schweiz mit der alten Aida Minoggio Tarabori, die damals, 1944, wenige Meter von der Landesgrenze entfernt in ihrem Bauernhaus lebte.

«Ganze Gruppen kamen an, die geflüchtet waren aus den Gefangenenlagern und KZs. Menschen aller Nationalitäten. Seeleute, Flieger. Meistens kamen sie nachts. Manchmal riefen sie wegen des Schnees um Hilfe. Wir konnten sie doch nicht zurückschicken. Wenn die Deutschen sie gefunden hätten, wären sie auf der Stelle erschossen worden.»

Die Deutschen stellten ein Ultimatum. Sie verlangten von der Schweizer Armee, dass die Partisanen und Flüchtlinge herausgegeben würden. Sonst würden sie sie holen kommen. Um Mitternacht trafen aus dem Vergeletto und von Losone her Verstärkungen ein. Und die bauten Maschinengewehre auf.

«Um sechs Uhr früh war alles voller Waffen. Die Schweizer sagten zum deutschen Kommandanten: Wir geben sie nicht heraus – weder tot noch lebendig. Die Deutschen verzichteten auf den Angriff. Aber sie rächten sich. Auf ihrem Rückzug raubten und brandschatzten sie.»

Elio Mordasini ist Gemeindesekretär und Friedensrichter im Onsernonetal. Wir stehen an den Bagni di Craveggia, blicken hinüber über den Fluss – dorthin, wo heute nur noch Ruinen sind. «In der Tal-Geschichte gibt es Meilensteine», sagt er. Nachher ist nichts mehr so, wie es vorher war. Die Überschwemmung 1978. Der Lawinenwinter 1951. Die Flüchtlinge 1944.

«Ich erinnere mich an diese ausgehungerten Menschen. Frauen und Kinder. Wir hatten nicht viel. Auf dem Dorfplatz wurden aber Tische aufgebaut, und wir gaben den Flüchtlingen Suppe. Dieser Geist der Offenheit hat in unserem Tal Tradition. Unsere Leute mussten immer emigrieren. Wir wussten, wie hart das Brot in der Fremde ist. Das Onsernone ist in Ausländerfragen bis heute sehr aufgeschlossen. Zuletzt hat es bei der Volksabstimmung über die erleichterte Einbürgerung von jungen Ausländern deutlich Ja gesagt – im Gegensatz zur übrigen Schweiz und im Gegensatz zum Tessin.»

Wie kein anderes Tal wurde das Onsernonetal – auch über das Kriegsende hinaus – zur Zuflucht für Intellektuelle und Verfolgte. Bauernkind Elio Mordasini sagt: «Die Begegnungen mit ihnen sind meine Universität geworden. Sie wurden zu

dem Gepäck im Leben, das mir half, den Wert der Dinge mehr zu schätzen. Ich weiss nicht, ob klar wird, was ich meine. Ich bin zufrieden. Das Glück ist vielleicht nicht von dieser Welt. Die Zufriedenheit aber schon.»

Domodossola im Krieg

6. Juni 1944: Landung der Alliierten in der Normandie

10. Juli 1943: Landung der Alliierten in Sizilien.

8. September 1943: Zusammenbruch des italienischen Regimes. Zugleich Gründung des Nationalen Befreiungskomitees und Beginn des bewaffneten Partisanen-Kampfs.

8. November 1943: Aufstand von Villadossola

Juni 1944: die Partisanenbewegung umfasst 82'000 Männer und Frauen. Im Sommer und Herbst entstehen neunzehn mehr oder weniger lang befreite Gebiete.

26. August 1944: Angriff der Alliierten gegen die «Gotenlinie» in Norditalien. Partisanen führen Störaktionen im Hinterland.

20. September 1944: Die alliierte Offensive kommt nach der Einnahme von Rimini zum Stehen.

10. Oktober 1944: Ausrufung der Partisanenrepublik Ossola

23. Oktober 1944: Zurückeroberung der Partisanenrepublik durch deutsche SS und italienische Faschisten. Massenflucht.

23. April 1945: Italienische Partisanen retten den Simplontunnel. Die Kaserne der Deutschen in Varzo wird umstellt. Partisanen lassen jene 1500 Kisten Sprengstoff detonieren, die den Simplon-Tunnel hätten zerstören sollen. Der Anschlag wird das Signal zum Aufstand.

24. April 1945: Partisanen befreien die Stadt Domodossola das zweite Mal.

Domodossola im Krieg – kleine Literatúrauswahl

Hubertus Bergwitz: «Die Partisanenrepublik Ossola 1944». Verlag für Literatur und Zeitgeschehen. Hannover 1972. 165 Seiten. (erhältlich in Antiquariaten)

Adriano Bianchi: «Il Ponte di Falmenta». Tarara. Verbania 1998, 228 Seiten.

Renata Brogginì, Marino Viganò: «I sentieri della memoria nel Locarnese 1939-1945». Armando Dadò. Locarno 2004. 196 Seiten.

Renata Brogginì: «Terra d'asilo – i rifugiati italiani in Svizzera 1943–1945». Società editrice il Mulino. Bologna 1993. 716 Seiten.

Paolo Storelli: «Brissago e la guerra al confine 1939–1945». Edizioni Verbano. Locarno 2004.